

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 40: Literatur-Nummer

Artikel: Ein Nachfahre Tucholskys
Autor: Anderegg, Roger
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-622681>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ROGER ANDEREGG

EIN NACHFAHRE TUCHOLSKYS

BENNO KOWALSKI, DER ERFINDER DER objektiven Satire, empfing mich zu einem Interview in seinem hübsch im Grünen gelegenen Reiheneinfamilienhaus. Ich war froh, dass er mir am Telefon Strasse und Nummer genannt hatte, sonst wäre es beinahe unmöglich gewesen, unter den Hunderten völlig identischer Häuschen sein Heim zu finden. Aus allen Kaminen stieg gleich malerisch derselbe graue Rauch.

«Sie verstehen, dass ich nicht sehr viel Zeit habe», sagte Kowalski unter der Türe. «Seit ich nur noch objektive Satiren schreibe, kann ich mich der Aufträge kaum mehr erwehren. Jede Zeitschrift, die etwas auf sich hält und weiss, was sie ihren Lesern schuldig ist, will wöchentlich mindestens eine Satire aus meiner Feder bringen.»

In der Tat sah man ihm an, dass es ihm blendend ging. Er machte einen recht wohlgenährten Eindruck, und nur mit Mühe erkannte ich in dem soignierten Mittfünfziger den nervösen Weltverbesserer und Hungerleider von einst wieder, der niemanden mit seinem Spott verschonte und stundenlang über Gott und die Welt lästern konnte.

«Wie sind Sie überhaupt auf die Idee gekommen, objektive Satiren zu schreiben?» fragte ich, um das Gespräch zu eröffnen.

«Nun, wie Sie ja wissen, schreibe ich seit vierzig Jahren Satiren, und doch hatte ich die ganze Zeit über unbewusst ein schlechtes Gewissen – ein Gefühl von Schuld, die Ahnung, etwas Unrechtes zu tun.»

«Interessant», sagte ich und befürchtete schon, Kowalski werde sich auf der Couch ausstrecken und mir sein Herz ausschütten.

Er seufzte. «Zeit meines Lebens hat mich das Problem umgetrieben, dass die Satire zur Übertreibung neigt, die Dinge verzerrt, mit einem Wort: ungerecht ist.»

«Das kommt mir bekannt vor», wandte ich ein.

«Kein Wunder: Schon Tucholsky hat darunter gelitten. Aber leider hat er sich nicht gefragt, was man dagegen tun könnte, sondern – Pessimist, der er eben war – den Tatbestand einfach als vermeintlich unabänderlich hingenommen.»

«Während Sie nun, Herr Kowalski, die bahnbrechende Entdeckung der objektiven Satire gemacht haben – oder, wie man sie auch nennen könnte, der gerechten Satire.»

Er nickte beflissen und strahlte mich zufrieden an.

«Würden Sie», fuhr ich fort, «für

unsere Leser kurz zusammenfassen, worin sich Ihre Erfindung von der herkömmlichen Satire unterscheidet?»

«Die objektive Satire», dozierte Kowalski und blickte nicht ganz ohne Absicht zur Wand, wo, in Gold gerahmt, seine Ernennung zum Ehrendoktor hing, «verstösst nie und unter keinen Umständen gegen das Gebot der Ausgewogenheit und wirkt nie verletzend. Während die herkömmliche oder, wie ich sie auch nenne, ordinäre Satire anprangert und übertreibt, spielt die objektive Satire herunter, berücksichtigt immer beide Seiten, gleicht aus und differenziert. Damit wirkt sie allgemein beruhigend.»

«Wie ein Schlafmittel?» entfuhr es mir.

Kowalski sah mich tadelnd an. «Auch für Ironie», sagte er pikiert, «ist in der objektiven Satire kein Platz mehr. Woran soll sich denn der Leser noch halten, wenn selbst auf das gedruckte Wort kein Verlass mehr ist?»

«Könnte es nicht bei aller Vorsicht einmal passieren, dass Sie jemandem auf die Füsse treten?» Als ich bemerkte, wie unfreundlich er mich anfunkelte, fügte ich schnell hinzu: «Völlig unbeabsichtigt natürlich.»

«Auch daran habe ich gedacht.» Der Ehrendoktor des Humors und der Satire

lächelte überlegen. «Am Schlusse jeder Satire entschuldige ich mich für mögliche Ausfälligkeiten, unbeabsichtigte Seitenhiebe und giftige Bemerkungen, die meiner Aufmerksamkeit trotz sechsfacher Nachkontrolle entgangen sein könnten.»

Ich bemühte mich, bei meiner nächsten Frage auch den leisesten Unterton von Ironie zu vermeiden: «Was, Herr Kowalski, wird denn in Zukunft die Satire noch von einem Wetterbericht unterscheiden?»

Er überhörte die Frage und richtete die Ernennungsurkunde an der Wand gerade. Mir war nicht aufgefallen, dass sie schief hing.

Ich trat ans Fenster und blickte in das gepflegte kleine Gärtlein hinaus. «Wenn wir schon beim Wetterbericht sind: Was für ein herrlicher Tag!» rief ich aus.

«Ja», sagte Benno Kowalski, «einerseits nicht zu heiss, andererseits aber auch nicht zu kühl. Sowohl sonnig als – im Schatten – auch schattig. Nicht sehr windig – womit ich aber keineswegs behauptet haben möchte, es gehe kein Lüftchen. Nicht ganz klar, aber auch nicht ausgesprochen trüb...»

«Genau wie Ihre objektiven Satiren», unterbrach ich ihn.

